

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1820.

XLII.

25. Okt.

Auffschwebt des Dichters Geist
Wohin sein Gott ihn weist.
Dort steht er niedermwärts,
Sieht Diehnungen statt Herz,
Statt Köpfen Hü' und Hauben,
Statt Überzeugung Glauben, —
Und ruft dann, wist ihr: was?
O vanitatum vanitas!

Waterländische Ehre. Magyar Proso-
dia és Magyar Irás, vagy inkább ezen két
tárgyról rövid Észrevételek. Irta Virág Be-
nedek. Ofen, mit Ebn. Univers. Schriften, 1820.
Gr. 8. 104 Seiten. (Mit einem sehr sauber
und sorgfältig (von Karacs?) in Kupfer gesto-
chenen Fac Simile einer alten Handschrift des
Buches „Ruth“ vom Jahr 1382.) Diese neu-
este Druckchrift unseres wackeren Virág empfiehlt
sich, wie jede andere Arbeit desselben, durch
Reife, durch Bescheidenheit, und durch wenig
Worte mit vielem Geist. Letzteres ergibt sich
bei einem Manne wie er, um so mehr von selbst,
da er nicht für Knaben, sondern für Männer
schreibt. Das Ganze besteht eigentlich aus einer
Beispiel-Sammlung; denn der sogenannten Re-
geln, wenigstens der förmlichen, sind wenig da-
rin; aber das wenige ist sehr lehrreich und gut.
(Azokhoz szólok, a' kikhez illik, sagt er ge-
legentlich.) Von Beispielen alter Schreibart
liefert er 13 Numern bis gegen das Ende des
XVI. Jah:hs. herab. Ueber den Reim findet
sich unter den manichfaltigen Bemerkungen let-
zere vor. Hr v. Virág, ein Bögling der altrömis-

schen Literatur, ist bekanntlich kein Freund des Reimes; desto mehr ist es der Verfasser dieser Blätter, und er hält es für etwas leichtes, mit seinen Gründen jeden bleßfälligen Gegner zu überwältigen. Doch hier ist nicht der Ort dazu. Bemerkungen über den Ungarischen Reim wären, von einem Freund desselben, mit Virág's Geist, sehr wünschenswerth, da sich im Ungarischen die Reimkunst sehr vielen, in keiner andern cultivirten Sprache vorkommenden, Licenzen überläßt, die mitunter auf eine rohe Vorzeit zurückweisen, und um so weniger geduldet werden sollten, weil die ungarische Sprache ohnedieß dem Reime sehr günstig ist. — Die sehr vollständige Beispiel-Sammlung zu den verschiedenen Vers-Arten (von S. 43 bis 104) besteht durchgängig aus Virág'schen Poesien, theils Horaz'schen und Martial'schen Uebersetzungen, theils originalen. Letztere sind mitunter Gelegenheits = Gedichte. Sie zeugen von des Hn Verfassers edlen Gesinnungen, gehören aber nicht in eine solche Sammlung. Wozu, von einem Virág, der Eitelkeit der Menschen huldigen! und dadurch die Dichtkunst (Procul, o procul este profani!) noch mehr jener Eitelkeit tributär machen, als sie es schon ist! — (Von Hn „Steph. v. Horvát's Magyar gyökeres régi Nemzetségeiröl“ eine nähere Anzeige im nächsten Blatt.)

A n e k d o t e n. Unverdientes Verdienst. In einer Gesellschaft zu Paris beschwerte man sich darüber, daß der Cardinal Mazarin, wenn er Jemandem eine Gunst oder Wohlthat erwiese, es stets auf eine für den Empfänger demüthigende, ja sogar beleidigende Art geschehe. „Das ist sehr fein von ihm,“ versetzte Büffi-Kabutin; „er entblindet dadurch jeden Begünstigten sogleich

von aller Dankbarkeit." (Gewiß, in seiner Art ein wohlthätiges Verdienst!) — Schnelle Antwort. Eine hohe Person auffer der Schweiz, aber uralten Schweizerschen Geschlechts, scherzte gerne mit einem Schweizerschen Officier. Eines Tags fragte ihn jene: Ist es wahr, daß ihr Schweizer von Nebukadnezar, aus den Zeiten, wo er in ein Thier verwandelt war, herstammet? „Das müssen Sie,“ antwortete der Krieger, „besser wissen als ich, weil Ihre Familie älter in der Schweiz ist als meine.“

Dekon. Denkw. Ein sehr geachteter Dekonom macht Folgendes bekannt: „Der Blitz schadet den Blüthen sowohl des Haideu (Buchweizen) als auch der Erbsen; letztere dorren ab, und liefern eine sehr wurmstichige Erbsen, so daß oft ein ganzes Feld bei einem Donnerwetter vom Blitz leidet. Offenbar rührt dieß von der häufigen Electricität her. Ich sicherte mich gegen dieses Uebel schon seit einigen Jahren durch ein sehr leichtes Mittel, welches mich ein alter Dekonom lehrte. Bevor noch die Erbsen anfangen zu blühen, stecke ich immer, einige Schritte weit von einander entfernt, dünne über die Erbsen hervorragende Stöcke in die Erde, welche oben gespalten sind. In diese Spalten stecke ich ganz gewöhnliche Stücke Glas von zerbrochenen alten Fensterscheiben 1 bis 2 Hände breit. Seit ich dieses beobachtete, fanden oft wenige Felder von mir entfernte Nachbarn immer ihre Erbsen nach einem Wetter verdorben, ich aber die meinigen nie; und seitdem machen sie mir es mit gleichem Erfolg nach. Ist es die Brechung der Blitzstrahlen, oder, was noch wahrscheinlicher, daß das Glas als ein negativ elektrischer Körper hier das feinige beitrage, das will ich nicht bestimmen,

und bin mit der Wirkung zufrieden. Könnte man nicht auch den wahrscheinlichen Schluß machen, daß vorigen Sommer der Haiden darum so vorzüglich gerathen ist, weil in der Blüthezeit so wenige Wetter waren; und ist ein Versuch für die folgenden, vielleicht mehr von Wertern heimgesuchten Jahren, mit obigen Hölzern und Gläsern nicht berücksichtigungswürdig?"

Gesundheitspflege. Heilsam wie in seiner Art der von uns mehrmals schon angerühmte Johannisbrunnen in Steyermark, ist durch anderartige Wirksamkeit das Freudenthaler Mineralwasser, im Desterr. Schlesien. Wie ersteres in seinen Bestandtheilen und Wirkungen dem berühmten Selter-, kommt letzteres dem noch berühmteren Spaa-Wasser gleich. Vorzüglich wirkt es gegen Atonie der Eingeweide, gegen Krankheiten der Urinwege, so wie gegen Sand und Stein und Nervenkrankheiten verschiedener Art. Das mit den übrigen flüchtigen und fixen Bestandtheilen gebundene Eisen, dessen stärkende Wirkung in unserem Zeitalter so allgemein beliebt ist (leider, seyn muß) gibt neues Leben und Kraft. Sein Eindruck auf das Nerven-System und die Lebensthätigkeit zeigt sich, in Verbindung mit angemessener, durch längere Zeit genau beobachteter Diät, jeder Erwartung entsprechend. Nach der vom Hn Dr Benjamin Scholz, Professor der Chemie am k. k. polytechn. Institut zu Wien, angestellten Analyse, enthalten 100 Pfund Freudenthaler Mineralwasser: a.) an fixen Bestandtheilen: von Kochsalz 8 Gran; krystallisirtem Schwefelsauren Natron 63 Gr.; Schwefelsaurem Kalk 46 Gr.; Kohlensaurem Kalk 221 Gr.; Kohlensaurem Bittererde 156 Gr.; Kohlensaurem Eisen 57 Gr.;

Kieselerde 15 Gran; zusammen 566 Gran. b.) an flüchtigen Bestandtheilen: freye Kohlensäure 5,800 Cubiczoll, oder 2632 Gran; oder 100 Cubiczoll des Wassers enthalten 190 Cubiczoll kohlensaures Gas. — Das Spaa-Wasser dagegen gehalten, finden sich in 100 Pfund desselben, nach der Analyse des berühmten Chemikers Bergmann, a.) an fixen Bestandtheilen: krystallisirtes kohlensaures Natron 154 Gran; krystallisirtes Kochsalz 18 Gr.; kohlensaure Bittererde 363 Gr.; kohlensaurer Kalk 154 Gr.; kohlensaures Eisen 59 Gr.; zusammen 748 Gran. b.) an flüchtigen Bestandtheilen: freye Kohlensäure 1372 Cubiczoll, oder 632 Gran; oder in 100 Cubiczoll des Spaawassers sind 45 Cubiczoll kohlensaures Gas. Demnach enthält das Freudenthaler Mineralwasser etwas schwefelsaures Natron, das von Spaa hingegen kohlensaures Natron; und in Hinsicht des quantitativen Verhältnisses der beiden Hauptbestandtheile, des Eisens und der Kohlensäure, kommt, was ersteren betrifft, das Freudenthaler dem von Spaa sehr nahe, übertrifft aber dasselbe an der Kohlensäure um das Dreyfache.

Medic. Denkwürdigk. Im 1sten Band der „Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesamtten Heilkunde, von Oesterr. Aerzten. Wien, 1819, bei Gerold“ wird folgende Geschichte einer Bauchwasser sucht erzählt: „Eine Frau von einigen 40 Jahren konnte durch Arzneymittel nicht geheilt werden, und wurde seit dem 22. März 1806 bis zum 16. Juli 1818 nach und nach 24mal in immer längern Zwischenräumen abgezapft; nämlich 1809: 5mal, 1810: 6mal, 1811: 6mal, und von 1812 bis 1818 jährlich einmal. Die ganze Quantität des

bis zum 16. Juli 1818 abgezapften Wassers betrug 791 Seidel oder Pfund; bei jeder Operation wurden 25 bis 40 Pfund abgelassen. Die Patientin befindet sich bei dieser langen Krankheit auffallend wohl, ist gut genährt, von blühender Gesichtsfarbe, vortrefflichem Appetit und gesunder Verdauung. Der stärkern Anziehung der Mannertschen Binde bei den letztern Abzapfungen ist es vielleicht zuzuschreiben, daß die Nothwendigkeit der Operation jetzt seltener eintritt." (Nach dem Journal d. Medicin. von 1806 war einer damals 51jährigen, seit 30 Jahren an der Bauchwassersucht leidenden, ihre gewöhnlichen Beschäftigungen aber, sogar das Schwangerwerden, Zwillinge = Gebären und Säugen betreibenden Frau zu Dreyp bereits 154mal das Wasser, jedesmal ungefähr 20 Pinten (à 2 $\frac{1}{2}$ tel nied. östr. Seidel) abgezapft worden; und zu Paris befand sich eine andere Frau, welche über 300mal angezapft worden war. — So viel vermag der arme Mensch auszuhalten. Eben daselbst wird die Geschichte eines jetzt 70jährigen Mannes erzählt, der wegen des heftigen Orgasmus seines Gefäßsystems, gezwungen war, während seines Lebens sich über 1000 Pfund Blut abzapfen zu lassen.

Miscellen. Warnung, und Trost. In den „Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwissenschaft u. Thierheilkunst. Herausgegeben v. Dr. J. J. Kauch, preuß. Regierung = und Medicinalrath zu Plegnit“ erzählt der Physicus Dr Sturm zu Herrnsstadt, folgenden merkwürdigen Fall: Ein junger Officier ließ sich, um bei Eröffnung des Feldzuges nicht zu Hause bleiben zu müssen, heimlich die Krätze, mit der er behaftet war, durch einen Pfuscher vertreiben. Auf dem Marsch wurde er vom Faulstieber befallen,

nach dessen Heilung bald Abscesse mit Knochenfraß des Lendenknochens schmerzvoll eintraten. Sieben Jahre hatten ihn die berühmtesten Aerzte und Wundärzte fruchtlos behandelt, und endlich, im Alter von 26 Jahren, für unheilbar erklärt; Amputation des Oberschenkels schien der einzige mögliche Ausweg. Nun nahm ihn obgenannter Hr Dr Sturm in die Cur, und heilte ihn durch anfänglichen innern und äußern Gebrauch der Phosphorsäure, später aber durch Anwendung des Asands. Während der Cur erschien eine kleyenartige Flechte, nach deren Abheilung, bei dem Gebrauch der Aq. calcar. sulphurato stibiata, sich neue Abscesse bildeten, die aber bald geheilt wurden. Binnen 7 Monathen war die Cur vollendet, so daß der Geheilte wieder in Dienst treten konnte. Die Heilung war vollkommen und dauerhaft, denn der Geheilte hat beschwerliche Märsche gemacht und befindet sich, nach zehn Jahren, gesunder als zuvor. — Die Wellen. Sidmond in der letzterwähnten Beschreibung seiner Reise durch Großbritannien, sagt bei der Gelegenheit wo er seine Rückfahrt aus England nach Amerika, bei lang anhaltenden heftigen Stürmen, erzählt: „Leute, welche nicht zur See gewesen sind, machen sich gewöhnlich eine übertriebene Vorstellung von den Meereswellen. Im Grunde steigen sie, selbst bei Stürmen, nicht höher als 10 bis 12 Fuß über die gewöhnliche Wasserfläche, und da die Senkung der Erhebung gleich ist, so betragen die größten Ungleichheiten 20 bis 24 Fuß. Die Wellen sind lange parallele Runzeln oder Furchen, mit der Richtung des Windes gleichlaufend, gerade so, wie man sie im Kleinen auf einem Teiche sieht. Man wundert sich, mit welcher Leichtigkeit diese

flüssigen Massen, die auf uns zukommen, um uns zu verschlingen, unter dem Schiffe wegschöpfen, oder vielmehr es heben, und es sanft hinter sich hinabgleiten lassen. Ein gutes Schiff läuft in offener See, wie bewegt diese auch seyn mag, wirklich sehr wenig Gefahr." — Frankreich. L. Schloffer, der Uebersetzer vorerwähnter Reisebeschreibung, erklärt den gemeinen Deutschen für aufgeklärter als den gemeinen Engländer, das gesellschaftliche Leben in Frankreich aber (mit Ausnahme der größeren Städte,) für so bildungsarm, daß man dort zwey Jahre nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. in vielen Kirchen noch für dessen langes Leben und glückliche Regierung betete. — Bassompierre. Dieser berühmte Mann seiner Zeit (geb. 1579 im Elsaß, gestorb. 1646) war, wie wenige Menschen, Fortuna's Günstling durch Gestalt, Talente, und Glück. Mit den Eigenschaften eines Diplomaten (er war franzöf. Gesandter in England), Scharfsinn in Erforschung fremder, und Behutsamkeit in Bewahrung eigener Geheimnisse, verband er alle äusseren männlichen Tugendwürdigkeiten. Alle Damen liebten ihn. Dennoch war auch ihm das Glück nicht immer treu. Er beging die Unvorsichtigkeit, dem mächtigen Card. Richelieu eine Einladung zu einem Mittagsmahl auszusprechen, und wurde von ihm dafür, freylich unter anderem Vorwand, in die Bastille gesetzt, in welcher er vom 52. bis zum 64. Jahr seines Alters, bis zum Tod seines Verfolgers, schmachten mußte. Am Vorabend, da er in die Bastille ging, verbrannte er mehr als 6,000 Liebesbriefe, mit denen ihn das schöne Geschlecht beehrt hatte.

Logogryph.

Schnell eilt's dahin; verwechsle Kopf und Fuß,
Dann in der Ruhe einzig such't's Genuß.

Log. No 41 Cades. Clades. Seigen. Siegen.